

## IV. Sprachwissenschaft.

159. Á t á n y i, István: *Marcus Wöldike magyar-grönlandi nyelvhasználása 1746-ból* (M. Wöldikes Werk über die Verwandtschaft der ungarischen und grönländischen Sprache von 1746). In „Nyelvtudományi Közlemények“. Bd. 51 (1941). S. 152—164.

*Sajnovics* erwähnt am Ende seiner *Demonstratio* die Arbeit *Wöldikes*, der auf Grund der Werke von *Otrokocsi Fóris* und *Mátyás Bél* die ungarische Sprache mit der grönländischen verglichen hat. W. s Bemerkungen über das Ungarische: Nur die ungarische Sprache meidet in dem Maße die Häufung der Konsonanten, besonders im Anlaut wie die Grönländische; sie formt auch die Fremdwörter nach ihrer Art. *Wöldike* nimmt dreierlei Artikel an; den bestimmten: *az*, den unbestimmten: *ez* und den demonstrativen: *amaz*. Er stellt fest, daß im Ungarischen das Geschlecht der Nomina nicht unterschieden wird. Die Deklination erfolgt durch Agglutination: die Biegungsendungen der ungarischen und der grönländischen Sprache sind nicht dieselben, doch das Biegungssystem ja. Die Endungen der besitzanzeigenden Fürwörter (*enyém, tied, övé*) können sowohl an Praepositionen (*hozzám*), als auch an Zeitwörter (*adod, adom*), oder Hauptwörter (*fejem*) angegliedert werden. Der Verbalstamm ist im Ungarischen mit der Form 3. Sing. identisch. Die Zahl der Verbalableitungen ist groß, möglicherweise gehen selbst die ungarischen Biegungssuffixe auf Zeitwörter zurück. — Nach der Meinung *Wöldikes* stammt das Ungarische nicht unmittelbar aus dem Grönländischen, sondern beide entwickelten sich aus der Sprache der gemeinsamen Urheimat. Da die Arbeit unter dem Einfluß ungarischer Bücher entstanden ist, ist sie von literarischem Gesichtspunkte aus interessant.

160. B a k ó, Elemér: *Csűry Bálint. 1886. II. 13—1941. II. 13*. In „Magyar Élet“. 1941. H. 12. S. 6—7.

Zum Gedächtnis des dahingegangenen namhaften ungarischen und finnisch-ugrischen Sprachwissenschaftlers und Professors der Universität Debrecen.

161. B a l a s s a, Iván: *Csűry Bálint irodalmi munkássága* (Die literarische Tätigkeit Valentin v. Csűrys). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 74—82.

162. B a l a s s a, Iván: *Gyrapodik-gyaporodik*. In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 186—189.

Das Verb *gyaporodik* ist aus dem Zeitwort *gyarapodik* ('er nimmt zu') entstanden, u. zw. durch den Einfluß des Zeitwortes *szaporodik* ('er vermehrt sich, nimmt zu'). Die Form *gyapor* ist wahrscheinlich als Analogie zu *gyakor* entstanden. Daraus entwickelte sich durch Metathese die Form *gyarap*. Auf das Wort *gyapora* hat offensichtlich das *szapora* eingewirkt. Beide bedeuten 'ausgiebig, fruchtbar, schnell'. *Gyarapodik* kann auf eine ältere *gyarapik* lautende Form zurückgeführt werden. Das *p* ist das Bildungssuffix der Momentaneität (vgl. *hagyap* 'er spuckt' < *hagy* 'lassen'). Die Wurzel *gyara-* ist in dem alten *gyarat* enthalten (heute *gyárt* 'er fabriziert'), das mit dem türkischen *jarat* 'machen' verwandt ist.

163. B á r c z i, Géza: *Gocelinus*. In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 246—248.

Der als Titel gebrauchte Name ist — der Meinung L. Gáldis entsprechend (vgl. MNy. Bd. XXXVI. S. 178—180.) — aus dem Familiennamen *Gosselin* entstanden, der wieder aus dem Namen der Stadt *Gosselies* abgeleitet werden kann. Diese Auffassung ist jedoch falsch, da wir auch mit *Gau-* anlautende Formen kennen; diese stammen bereits aus dem VII. Jahrhundert, als die Familiennamen noch unbekannt waren. Die Formen, die in ihrem Anlaut *Gau-* und *Go-* haben, können von denen, welche ein anlautendes *J* besitzen, nicht getrennt werden. Letztere haben sich — über eine *dž*-Stufe — wahrscheinlich aus den ersteren entwickelt. Diese *dž*-Stufe konnte aber ausschließlich vor einem *a* entstehen, die ursprünglichere Form muß also ein *Gaucilenus* gewesen sein. Die Wurzel *Gaud-*, *Gauz-* läßt sich wahrscheinlich auf ein germanisches *Gaut* zurückführen; die Silbe *-lin*, *-elin* ist ein Diminutivsuffix. Die Wurzel kann nicht auf eine annehmbare Weise erklärt werden.

164. B e n c e, István: *A magyar mondat* (Der ungarische Satz). In „Magyarosan“. Bd. 10 (1941). S. 65—72.

Die Bewegung der ungarischen Sprachpflege soll sich nicht nur mit den Wörtern, sondern auch mit dem Satz beschäftigen, ist doch der Geist der Sprache im Satz enthalten, wenn auch ihr „Körper“ aus Wörtern besteht. Der ungarische Satz hat seine ganz besonderen Merkmale. Allgemein wird angenommen, daß die richtigen ungarischen Sätze beiordnend sind. Die primitiven Sprachen kennen tatsächlich nur die Beiordnung und auch die unarische Sprache stand anfänglich auf dieser Stufe — die Nebensätze sind jedoch ebenfalls nicht fremde Eindringlinge, sondern natürliche Folgen einer organischen Entwicklung. Dies geht auch aus der Geschichte des ungarischen Satzes hervor: die „Trauerrede“ (Halotti Beszéd, ältestes zusammenhängendes ungarisches Sprachdenkmal) zeigt lauter beigeordnete Wortgruppen und Satzreihen, die Kodices, anfangs allerdings unter lateinischem Einfluß, zeigen bereits viele Satzgefüge. Der Einfluß der französischen Sprache brachte dann Pathos und Musikalität in den ungarischen Satz. Langsam verwischten sich die scharfen Grenzen der einzelnen Satzarten, heute wird vorwiegend durch die Umstände bestimmt, was für Sätze wir bilden: die Beiordnung ist einfacher, die Satzgefüge feierlicher, gehobener.

165. C s o n k á s, Mihály: *Székesfehérvár* (Stuhlweißenburg). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 106—110.

Nach der Meinung Attila T. Szabó's (MNy. Bd. XXXVI. S. 256.) ist im ersten Glied des Stadtnamens *Székesfehérvár* das Wort *szék* 'Morast, Sumpf' bewahrt. Tatsächlich gab es früher in der Umgebung einen Sumpf, doch dieser wurde auch in Eigennamen immer mit dem Wort *sár* bezeichnet, nie mit *szék*. Der Name der Stadt lautete früher nur *Fehérvár*, so wie es auch bei *Gyulafehérvár* der Fall war. Das Vorderglied *székes* ist bereits aus dem XVI. Jahrhundert belegt, der gleichzeitige lat. Name lautet *Alba regalis* oder *Alba Regia*: dieses kann als die lateinische Entsprechung für *Székes* betrachtet werden. Deutsch war der Name der Stadt im XV. Jahrhundert *Stulweysemberg*; der türkische Name ist die Entlehnung eines slavischen *calque*.

Das Vorderglied des Namens *Székes* bezieht sich demnach auf die Würde der Stadt als Krönungsstadt; das zweite Glied *fejér* wies früher ebenfalls in diese Richtung und bedeutete 'vornehm, führend, herzlich'.

166. Csűry, Bálint: *A határozott névelő történetéhez* (Zur Geschichte des bestimmten Artikels). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 72–74.

In den ung. Sprachdenkmälern und Mundarten wurden, bzw. werden auch heute die Wörter *menny* 'der Himmel' und *pokol* 'die Hölle' den Ländernamen gleich ohne den bestimmten Artikel gebraucht. In den Randgebieten des ung. Sprachraums, wie z. B. auf der Insel Csallóköz, im südlichen Teil der Gespanschaft Baranya (Ormánság), oder in der Moldau lebt dieser Sprachgebrauch (d. h. Hauptwörter ohne den bestimmten Artikel) auch heute.

167. Deme, László: *A g > gy változás* (Der *g > gy* Wechsel). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 260–261.

Der *g > gy* Wechsel kam in vereinzelt Fällen auch im heutigen Ungarischen vor. Geschichte und Ursache seines Eintretens ist bis jetzt noch nicht beschrieben worden, doch können sie auch dem Stande unseres heutigen Wissens nach nicht durch Analogie oder Kontamination erklärt werden. Es gibt auch Beispiele für den Wechsel *gy > g*.

168. Deme, László: *Elnáspángol* ('Er verhaut, verdrischt'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 189.

Horges Meinung nach (vgl. MNy. XXXIV. S. 107.) entstand das Zeitwort *náspángol* 'er verhaut' aus der Verbindung der Wörter *nádol* 'stählen, härten' und *páhol* 'verhauen' (*nádol s páhol*). Die Hypothese ist falsch, da eine Form wie *náspáhol* zweifelhaft ist; auch sonst könnte sie keine Grundform sein, da die Varianten nur aus einer *náspál*-Form zu erklären sind.

169. Eren, Hasan: *Csülök* ('Sprungbein'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 264–265.

Die Bedeutungen des Wortes *csülök* (früher *csürök*) sind folgende: 1. 'eine Art Spiel, conus, kegelförmige Figur, Kegel usw.', 2. 'Sprungbein, Hufe', 3. 'Seilschlinge'. Wahrscheinlich geht es auf das russische *čurok* 'eine Art Spiel, ein an beiden Enden zugespitztes Spielholz' zurück, genau so, wie auch das Wort *köszméte* 'Stachelbeere' auf das slawische *kosmata* zurückgeführt werden kann. Ein anderes Beispiel für den *l > r* Wechsel bietet *türök > tülök* 'Horn'. Das Spiel ist auch im Osmanli-Türkischen und bei den Bulgaren bekannt.

170. Gáldi, László: *Oláh nyelvjárási elemek a magyarban* (Elemente aus rumänischen Mundarten im Ungarischen). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 358–360.

Im Zusammenhang mit Gyula Márton's Artikel (in „MNy.“ Bd. XXXVII. S. 207.) macht G. darauf aufmerksam, daß wir bei der Ableitung aus Fremdsprachen nicht nur die literarische Form des Wortes berücksichtigen sollen, sondern auch die mundartliche im vorliegenden Fall die



rumänische Mundart-Variante, die das unmittelbare Etymon des ungarischen Wortes ist. Dadurch können wir die ungarische Sprachwissenschaft vor manchem überflüssigen, oft sogar falschen Erklärungsversuch bewahren.

171. G á c s e r, Imre: *Az 1211. évi tihanyi összeírás helyesírási és hangtani sajátosságai* (Orthographische und lautliche Besonderheiten der Tihanyer Konskription aus dem Jahre 1211). In „Magyar Nyelv“. Bd. 27 (1941). S. 255—260.

Auf dem Gebiet der lautlichen Eigenheiten zeigen das Konzept und die Reinschrift der Konskription nicht nur mundartliche Unterschiede, ersteres bewahrt vielmehr einen früheren Sprachzustand. Unter den Vokalen können wir einige frühe Angaben für das *ö* finden, das *ü* ist jedoch nur durch zweifelhafte Daten belegt. Zwischen den viererlei *e*-Lauten (*ē, ē̄, ε, ē̄*) macht die Orthographie keinen Unterschied. Der Lautwert des *-eh* im Auslaut kann *-eū, é, oder -e* sein. An Stelle des heutigen *deverbale* *-ó* finden wir hier das letzte diphthongisch geschriebene (und wahrscheinlich auch so ausgesprochene *ay > oy*). Auch für die Dissimilation des *oy* zu *ēy* finden wir Beispiele. Zwei Stufen der Entwicklungsreihe *eī > éī > é* können ebenfalls festgestellt werden. So z. B. *Keyci ~ Kecu*. In einigen Fällen kommt der *ūy* Diphthong vor.

172. G y ö r k e, József: *Adalék a samojed igeidőalakok kérdéséhez* (Ein Beitrag zur Frage der Zeitformen in der samojedischen Konjugation). In „Nyelvtudományi Közlemények“. Bd. 51 (1941). S. 88—97.

*Castren* (Grammatik der Samojedischen Sprache S. 373) unterscheidet in der samojedischen Konjugation dreierlei Tempora: eine erste, zweite und dritte Zeitform. Die erste weist keine Endung auf; bei Verben, die andauernde Vorgänge bezeichnen, drückt sie die Gegenwart aus, bei momentanen Zeitwörtern dagegen das Praeteritum. Die zweite Zeitform wird mit der Entsprechung des uralischen *\*-š. ~ \*-z.* gebildet, oder mit dem ursprünglich als Nominalverb. stehenden *m [ n ] s ~ w s (ββs)*. Die dritte Tempusform — mit *-n'ä', -d'ä', -t'ä'* gebildet — bezeichnet das Futurum.

Die erste Zeitform, die keine Endung aufweist, doch mehrere Funktionen besitzt, hat mehrfach Schwierigkeiten verursacht. Die nur formalgleichen Formen willkürlich als eine Einheit auffassen zu wollen, ist ein schwerer methodischer Fehler: obwohl äußerlich gleich, gehören sie doch ganz anderen Kategorien zu und sind, wie das auch ihre Funktion beweist, Glieder verschiedener Konjugationen. Dasselbe können wir auch in den gebeugten Formen des Praeteritums beobachten. — Im Indikativ der momentanen Verben finden sich — ähnlich den ungarischen Formen *leszek, teszek* — auch solche mit frequentativ-durativen Suffixen: so verhält es sich auch im Wogulischen, Ostjakischen und Wotjakischen. Im Ungarischen ist dies nur im Praesens zu beobachten; im Samojedischen dagegen läuft es durch das ganze Paradigma hindurch und entstand wahrscheinlich durch Ausgleichung. Im heutigen Samojedischen bestehen je nach der Aktionsart des Verbalstammes zwei besondere Konjugationssysteme; in den finnischugrischen Sprachen sind ihre Entsprechungen nachzuweisen.

173. Györke, József: *Uráli szóegyezések* (Uralische Wortentsprechungen). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 303–306.

*Kel* (*kél*). ('Er steht auf'.)

Das ungarische Zeitwort *kel* (*kél*) mit den Bedeutungen: 1. 'er geht, setzt über', 2. 'entsteht', 3. 'steht auf, erwacht', 4. 'ein Brief wird geschrieben', 5. 'geht aus' kann mit den ostj. *kit, kil* | wog. *kāli, kwali*, | syrj. *kelni* | wotj. *kolni* | mordw. *k'el'ems* | tscher. *kelim* | finn. *kaalata* | lapp. *källe-*, *gället* verglichen werden (vgl. NyH<sup>7</sup>. S. 150.). *Setälä* sucht eine samojedische Verwandtschaft und betrachtet dabei das samojedische Zeitwort *kiđu'am*. Diese Theorie hat jedoch lautliche Schwierigkeiten, viel wahrscheinlicher ist die Berücksichtigung des ostjakisch-samojedischen Zeitwortes *qal* 'zu Fuß gehen, durchwaten'. Die Tatsache, daß dessen Vokal ein tiefer ist, bedeutet kein Hindernis für die Vergleichung.

*Mell* ~ *mäl*. ('Brust, Seite'.)

Budencz behauptet, daß das ung. *mäl* 'Halde' die tiefe Variante des finnisch-ugrischen Wortes *mell* 'Brust' sei. Die Entsprechung ist von einigen Forschern bezweifelt worden, sie ist jedoch regelmäßig; die Gebundenheit des Bedeutungswandels an die lautliche Gestalt stellt eine ungarische Entwicklung dar. — Wir können das Wort mit dem samojed. *mül, munát* vergleichen, doch wird die Richtigkeit dieser Auffassung durch das Vorhandensein eines alten *η* zweifelhaft gemacht. Die Beziehung zu den jur. sam. Wörtern *mal* 'Gipfel' und *mäl* 'Ende' ist wahrscheinlicher.

174. Györke, József: *Volt-e a magyarban -u-, -ü- praeteritum-képző?* (Gab es im Ungarischen ein -u-, -ü- Suffix für das Praeteritum?) In „Nyelvtudományi Közlemények“. Bd. 51 (1941). S. 54–63.

Fr. Kräuter (NyK. Bd. XLII. S. 312–22.) zergliederte das in der „altungarischen Trauerrede“ (1220–30) belegte *levn* (lies: *lejn*) in folgende Teile: *le-* Wortstamm, *-ü-* Suffix des Praeteritums, *-n* Personalendung. Seither entstand eine ganze Literatur um das *-ü-* Suffix: es wurde in dreierlei Endungstypen entdeckt. Dennoch sind diese Theorien irrig, weil:

1. die Konjugationsformen *váronk, kérónk* eine Übertragung der besitzanzeigenden Biegungsformen *házónk, kertónk* sind;

2. *várok, kérök* entstand als Angleichung an die Bedingungsformen *várnók, kérnők* (und nicht umgekehrt), diese aber aus uralischem *-nyk-*;

3. das *-v-* in *hadlava, terumteve* kann auch als Hiatus-ergänzender Hilfslaut betrachtet werden.

Ein *-u-, -ü-* Praeteritumsuffix gibt es demnach überhaupt nicht, das *-ü-* in *lejn* gehört auch etymologisch dem Wortkörper zu. Das Praeteritum wird in diesem Fall gerade durch das Fehlen eines Suffixes ausgedrückt, im Gegensatz zu der Gegenwart, die mit einem ursprünglich frequentativen Praesenssuffix gebildet wird. Diese Art der Bildung des Praeteritums, d. h. ohne Endung ist dem Finnischugrischen eigen, kann aber mit Hilfe der samojedischen Entsprechung auch noch früher nachgewiesen werden. Das Praeteritum wurde ursprünglich je nach dem Bedeutungstyp des Verbalstammes mit oder ohne Endung gebildet; im Finnischugrischen ist diese Unterscheidung bereits nicht mehr zu finden.

175. Hegedűs, Lajos: *Elektro-akusztikai berendezések a beszéd- és nyelvjáráskutatás szolgálatában.* (Készülék-leírásokkal és 26 képpel.) (Elektro-akustische Einrichtungen im Dienste der Sprech- und

Dialektforschung. Mit Beschreibungen von Apparaten und 26 Illustrationen). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 162—185.

Die bisherige Methode der Dialektforschung: die Fixierung des Sprechens durch Mitschreiben ist heute bereits veraltet, das Sprechen können wir nur durch Apparate genau fixieren; es handelt sich hierbei um solche Instrumente, die die Töne in elektrischen Strom und diesen wieder in Töne verwandeln können.

Der wichtigste Teil jeder solchen Einrichtung ist das *Mikrophon*. Am billigsten ist die Fixierung mit Hilfe der Kimographie, wobei das Pulsieren durch eine elektromagnetische Schreibnadel auf eine mit Rußpapier bedeckte Walze aufgetragen wird. Die Schallplatte bildet die Grundlage einer anderen, ebenso erreichbaren und guten Fixierungsmethode. Die Plattenschneidemaschine nimmt den Ton auf eine Wachplatte auf, auch andere Stoffe werden zur Herstellung der Platten angewandt, u. zw. meistens Dezelith, und bewahrt sie jahrzehntelang. Wichtig ist es, daß die beobachtete Person den Dialekt tatsächlich vertritt, doch auch ihre Artikulationsbasis muß heil sein. An Stelle einer toten Buchstabenmasse gewinnen wir auf diese Weise ein lebendiges Sprechen, das beliebig oft wiederholt werden kann. Die Schallplatte kann mit der Hilfe eines pick-up in ein sichtbares und meßbares Material verwandelt werden: Dauer, Tonhöhe, Tonfarbe und Betonung können auf die Sekunde und auf das Millimikron genau gemessen werden. Die vollkommenste Analyse kann mit dem Kathodröhren-Oszillograph erreicht werden. Der Tonfilm zeigt neben dem Laut auch die Artikulationsbewegungen. Die Röntgenaufnahmen haben ebenfalls ihre großen Vorteile. Die Tonfarbe können wir heute bereits mit automatischen Apparaten messen, eine Rechnerie ist dabei nicht mehr notwendig. Der Dialektforscher kann also — indem er die technischen Möglichkeiten voll ausnützt — eine Arbeit leisten, die jede Vorstellung übertrifft.

176. H e g e d ű s, Lajos : *Palatogramm-mérés* (Messen mit Palatogrammen). 5 Bildertafeln (26 Bilder). In „Nyelvtudományi Közlemények“ Bd. 51 (1941). S. 67—73.

Die Bewegung der Artikulationsorgane kann mit Hilfe von Röntgenaufnahmen untersucht werden — der Röntgen-Sprechfilm hält Bewegung und Ton zugleich fest und gibt sie auch wieder — die Rolle der Zungenspitze in der Artikulation wird jedoch weder durch erstere noch durch letzteren dargestellt: sie kann nur mit Hilfe von Palatogrammen festgestellt werden. Wir bestreuen zu diesem Zweck den schwarzlackierten künstlichen Gaumen mit Magnesiumpulver; ratsam ist auch, in der Entfernung von je zehn Millimetern kleine Löcher daran zu bohren, um das Abzeichnen zu erleichtern. Die Größe der sich ergebenden Berührungsflächen kann mit dem Planimeter gemessen werden: die Größe ist für die einzelnen Laute charakteristisch. Die Berührungsfläche desselben Lautes kann je nach der phonetischen Lage ganz verschieden ausfallen. Auch der Vorgang der Palatalisation ist am Palatogramm besser zu beobachten und leichter zu verstehen: je höher die Zungenstellung des dem Mitlaute folgenden Lautes ist, desto größer ist die Berührungsfläche und die Nähe zu der palatalisierten Variante. Bei kurzen Lauten ist die Berührungsfläche kleiner als bei langen, bei stimmlosen dagegen größer als bei der



stimmhaften Variante, da die zur Schwingung der Stimmbänder nicht verbrauchte Energie bei den stimmlosen zur Spaltenbildung verwendet wird.

177. Horger, Antal: *Eb ura fakó!* (Erklärung einer ungarischen Redensart). In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 105–109. Deutscher Auszug.

Die Redensart wird heute in folgender Bedeutung gebraucht: 'hol es der Teufel, was schert (schiert) mich das'. Es ist anzunehmen, daß diese auf eine frühere Bedeutung zurückgeht: 'ein wilder, bissiger Hund kann einem anderen Hund befehlen, ihn zwingen (mich aber nicht)'. *Fakó* bedeutet in diesem Falle also nicht 'fahl', sondern 'wilder Hund' und ist wahrscheinlich ein Diminutivum von *farkas* 'Wolf', vgl. den Personennamen *Fakó* < Farkas. Zu den Beiwörtern, die auf Personennamen zurückgehen vgl. *Mátyás* (Taufname) > *mátyás* 'Vogelname' usf.

178. Horger, Antal: *Gyertyán*. In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 10–12. Deutscher Auszug.

Das Hauptwort *gyertyán* ~ *gyertyánfa* 'Weißbuche, *carpinus betulus*' ist eine mit dem Diminutivsuffix *-n* gebildete Ableitung aus dem ursprünglich bulgarisch-türkischen Wort *gyertya* 'Kerze'. Die Bedeutungsentwicklung wird verständlich, wenn wir bedenken, daß früher die Äste der Weißbuche als Fackel zur Beleuchtung dienten und der Baum deshalb *gyertyán* oder *gyertyánfa* 'Kerzenbaum' genannt wurde. Später, als *gyertya* schon die Unschlittkerze bedeutete, hatte das aus der Zusammensetzung *gyertyánfa* rückgebildete *gyertyán* (vgl. *bükkfa*: *bükk*) folgende Bedeutungen: 1. 'kleine Kerzen, Kerzchen', 2. Weißbuche. In der ersten Bedeutung wurde *gyertyán* von der Form *gyertyácska* 'Kerzchen' verdrängt.

179. Horger, Antal: *Jel és jegy* (Etymologie der Wörter *jel* 'Zeichen, Signal' und *jegy* 'Karte, Note'). In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 372.

*Jegy* stammt aus *jel*; die Entwicklung war folgende: *l* > *ly* > *gy*. Eine Analogie für den Wechsel *l* > *ly* bietet *borbél* > *borbély*; für *ly* > *gy* vgl. z. B. *bolyó* > *bogyó* usf. Das Hauptwort *jelen* 'die Gegenwart' ist aus dem Ausdruck *jelen idő*, *jelen való idő* 'die gegenwärtige Zeit' abstrahiert, das Beiwort *jelen* 'gegenwärtig' aus dem Ausdruck *jelen van* 'er ist anwesend'. Aus diesem entstand dann das Zeitwort *jelen* 'erscheinen'.

180. Horger, Antal: *Kén* (Der 'Schwefel'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 114.

Das heutige Wort *kén* ist durch Rückbildung aus *kénkő* 'Schwefel', *kéngyertya* 'Schwefelkerze' zur Zeit der Spracherneuerung entstanden. Das erste Glied dieser Komposita: *kén* (in Mundarten und Sprachdenkmälern *kín*) ist mit dem Wort *kín* 'Pein' identisch; der brennende Schwefel hat einen überaus üblen, zu Tränen reizenden Geruch.

181. Horger, Antal: *Manci*, *Manyi*. In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 79–81. Deutscher Auszug.

Beide Namen werden heute als die Koseform der Frauennamen *Mária* oder *Margit* empfunden. Formell stehen dieser Ableitung wegen des inlautenden *-n*-Schwierigkeiten im Wege. Wahrscheinlicher ist, daß

aus der spielhaften Zwillingsform *Anci-Panci*, die auf *Anna* zurückgeht (vgl. *Ila-Pila* < *Ilona*), der Name *Panci* sich losgelöst hat, um dann in einer neuen Zwillingsform als *Manci-Panci* zu erscheinen (vgl. *kecske-mecske*). In der Volkssprache lebt *Manci* schon seit lange. Die Form *Manyi* ist statt *-ci* mit dem Kosesuffix *-i* gebildet, für die Palatalisation vgl. *Sándor* > *Sanyi*.

182. Horger, Antal: *Nádorispán* ('Palatin'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37. (1941). S. 115–116.

Vf. fügt zu *Kniezsas* Ausführungen hinzu, daß die slavische Entsprechung des ungarischen Wortes *nádъ dvorjъ španъ* sein mußte, da die Form *nádörispán* (< \**nádorspán*) nur aus einer solchen zu erklären sei. Auch die übrigen ungarischen Varianten können aus dieser Form abgeleitet werden.

183. Horger, Antal: *Pelláti, Piláti, Pilát*. In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 115–16. Deutscher Auszug.

Es gibt im Ungarischen einen Familiennamen *Eskerét* ~ *Eskeréti*, der anscheinend vom Namen des *Iskariotes (Judas)* herrührt; sein Träger spielte wahrscheinlich bei einem Passionsspiel die Rolle des Judas. Der Familiennamen *Pilát* könnte demnach aus *Pilatus* abgeleitet werden (wie *József* < *Josephus*). *Piláti* zeigt dieselbe Form wie *Alberti, Konrádi* usf. und bedeutet 'Sohn des *Pilát*'. *Pelláti* wäre somit als eine einfache Variante zu betrachten.

184. Horger, Antal: *Pirít és társai (Pirít 'erröten machen' und die Wörter gleicher Etymologie)*. In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 193–196. Deutscher Auszug.

Die Zeitwörter *pirít* und *pirul* 'erröten' gehören etymologisch mit *pörköl* 'rösten, brennen', *perzsel* 'brennen, sengen', *pörsenés* 'Finne, Akne', sowie mit dem Familiennamen *Porzsol* zusammen. Der Wortstamm *por* - ~ *pir*- ist wahrscheinlich mit dem Verbalstamm des finnischen *porotta* 'brennen, glühend machen' zusammenzustellen. Die Kausativform \**porocht* geht auf diesen zurück, ihre späteren Formen sind in den Sprachdenkmälern als *porejt* und *pirojt* belegt, heute lautet sie *pirít*. *Pirongat* 'beschämen, rügen' ist ein aus dem Stamm gebildetes Frequentativum bzw. Kausativum, das frühere *porzsol*, heute *perzsel*, 'sengen, brennen' eine kausative Form, *pirkad* 'sich röten', 'der Morgen bricht an' und mundartliches *porkol* > in der Umgangssprache: *pörköl* 'rösten, brennen' Frequentativa. *Pörsenés* 'Finne, Akne' ist aus *porsan* 'ausschlagen' abgeleitet. Die Bedeutungen der angeführten Wörter lassen sich sämtlich aus dem Begriff des Brennens oder aus den begleitenden Farbenercheinungen erklären. *Rápirít* 'jemanden beschämen, anfahren' bedeutete ursprünglich ebenfalls 'erröten machen'.

185. Horger, Antal: *Páros mássalhangzóváltozások (Paarweise eingetretene Konsonantenwechsel)*. In „Magyar Nyelv“. Bd. 37. (1941). S. 12–16.

Vf. behandelt einen bisher nicht beachteten Fall der Konsonantenwechsel: zwei nebeneinander stehende Mitlaute verändern sich, der Wechsel



des einen Lautes zieht automatisch den des andern nach sich. Der Vorgang vollzieht sich nach unseren bisherigen Kenntnissen nur in dem Falle, wenn ein Nasal neben einem an der gleichen Artikulationsstelle gebildeten Explosivlaut steht; Wörter wie *lapta* > *labda* gehören nicht hierher.

Die Ursache der paarweise eintretenden Konsonantenwechsel liegt wahrscheinlich in der gleichen Artikulationsstelle: ändert sich der Ort des Verschlusses bei dem Nasal, tritt dieselbe Änderung bei dem folgenden, ursprünglich an der gleichen Stelle gebildeten Explosivlaut ein, vgl. z. B. *kempereg* > *hentereg* usf.

186. Horger, Antal: *Rács*. In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 146–147. Deutscher Auszug.

Das ungarische Wort *rács* 'Gitter' stammt aus mundartlichem *rácsa* 'Krebsnetz', da dieses ursprünglich gitterartig geflochten war; *rácsa* ist eine Entlehnung des slavischen *rača*.

187. Horger, Antal: *Sárga*. In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 340.

Das Wort *sárga* 'gelb' der ungarischen Umgangssprache besitzt in den Mundarten folgende Varianten: *sár*, *sárig*, *sárog*, *sári*, die alle auf eine Grundform *sár* zurückgehen. *Sári* ist mit dem Suffix *-i* gebildet, *sárog* eine Diminutivform mit dem Ableiter *-g*, *sárig* eine Rückbildung aus *\*sárigság*, das aus früherem *\*sárogság* durch Dissimilation entstanden ist (vgl. *kolomász* > *kulimász* usf.), *sárga* (< *sároga*) aber eine Verkleinerungsform mit *-a* gebildet, wie etwa folgende Personennamen: *Vendéga*, *Szépa* (< *vendég*, *szép*).

188. Horger, Antal: *Szabó és varga* (Etymologien der Wörter: *szabó* 'Schneider' und *varga* 'Schuster'). In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 302–304. Deutscher Auszug.

Das Wort *szabó* 'Schneider' ist ebenso ein Partizip des Zeitwortes *szabni* 'schneiden, zuschneiden', wie *varga* des Verbums *varog-* 'nähen, schneidern'. Im ersten Falle wurde das Zuschneiden als der charakteristische Zug des Handwerks empfunden, im letzteren das Nähen.

189. Horger, Antal: *Viasz* ('Wachs'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37. (1941). S. 267–268.

Es ist eine altbekannte Sache, daß das ungarische *viasz* 'Wachs' deren ältere Form *viaszk* ist, vom slowenischen *voisk* abgeleitet werden muß. Doch ist aus *\*voisk* nicht durch Metathese *viaszk* geworden, wir müssen uns vielmehr folgende Entwicklungsreihe vorstellen: *voisk* > *vojoszk* > *vijoszk* (vgl. *odvor* > *idvor*).

190. Horváth, Károly: *Az sz-szel és d-vel bővülő v-tövű igék története* (Geschichte der ungarischen Zeitwörter auf *-v-*, die mit *-sz* und *-d* erweitert werden). In „Nyelvtudományi Közlemények“. Bd. 51 (1941). S. 116–51.

Die in diese Klasse gehörenden Zeitwörter haben viererlei Stammformen:

1. die Kurzform im Auslaut mit einem Konsonanten (*altat*, *fekhet*, *nyugtomban*), 2. den Stamm auf *v* (*alvám*, *fekvés*, *nyugvó*), 3. den Stamm auf *sz* (*alszom*, *fekszel*), 4. den Stamm auf *d* (*aludnám*). Nach Aufteilung

des einschlägigen sprachlichen Materials bringt Vf. eine reichhaltige Sammlung von Beispielen, die auch durch eine ganze Reihe von Belegen aus den Sprachdenkmälern und den Mundarten ergänzt wird; dann gibt er einen Überblick über die Geschichte des Problems und faßt seine Ergebnisse folgendermaßen zusammen:

Das *sz* in der Gruppe *aluszik* ist ein Praesenssuffix, das auf ein ursprünglich frequentatives Bildungssuffix zurückgeht. Das *d* und *v* ist in das Paradigma durch Angleichung eingedrungen, und zwar das *d* — wie das aus den Sprachdenkmälern hervorgeht — als Angleichung an Zeitwörter, wie *cselekedik*, *melegedik* im XVI. Jh., der Laut *v* aber bereits vor der sprachgeschichtlichen Periode unter dem Einfluß der *v*-Stämme, die mit *sz* erweitert werden.

Die zur Gruppe *cselekedik*, *melegedik* gehörenden Verba sind zur Zeit der Kodices beinahe ausnahmslos in der Form mit *d* belegt. Unter dem Einfluß der Zeitwörter aus der Gruppe *aluszik* ist das *sz* in ihre Praesensform eingedrungen, doch verdrängte bis heute nicht gänzlich die Formen mit *d*. Das *v* erscheint ab und zu bereits im XVII. Jh., wird aber erst im XIX. Jh. allgemeiner. Mehrere Zeitwörter dieser Gruppe haben bis heute keine Formen mit *v*.

Der Laut *h* in der Gruppe *bánhözik* ist ein Reflexivsuffix, das auf finnischugrisches \**k* zurückgeht. Auch als *k* haben wir es einesteils in dem Bildungssuffix *-kod*, andernteils selbständig in dem Stamm *eskü-* des Zeitwortes *esküszik*. *Sz*, *d*, *v* sind auch hierher durch Angleichung eingedrungen. In dieser Gruppe sind die Formen mit *d* ganz allgemein geworden: sie erscheinen in jeder Form des Paradigmas.

191. J u h á s z, Jenő: *Eszköz*, *eszfek*, *szavarti aszfali* In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 100—105.

Das ungarische Wort *eszköz* ist eine Zusammensetzung; das eine Glied — und zwar nicht *köz*, sondern *esz* — bedeutet 'Mitte' und 'Mittel' (ebenso wie auch im Deutschen diese beiden Wörter nebeneinander bestehen). Dasselbe *esz* 'die Mitte' kommt auch in dem Wort *eszfek* 'der Norden' und 'der Süden' vor. Das zweite Glied *fek* bedeutet 'Liegen' und ist das dem Zeitwort *fekszik* (früher *fek*) 'liegen' entsprechende Nomen. Der bei Konstantinos Porphyrogenetos belegte Ausdruck *σάβαροι ἂ'σφαλοι* muß richtig *szavarti eszeli* gelesen werden und bedeutet die südliche Hälfte der Sawarten (*sawar* < *sabar*, hier 'das ungarische Volk'), *eszeli* ist also *ez* 'nördlich' oder 'südlich' + *fel* 'die Hälfte' + das Possessivsuffix *i*.

Das Wort *ez* 'die Mitte' ist ugrischen Ursprungs, vgl. ostj. I. *tal*; nord-ostj. *lat* 1. 'Mitte', 2. 'Zeitraum'.

192. J u h á s z, Jenő: *Lekésni valamit* ('Etwas verpassen'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 270—272.

Die Konstruktion *lekészte a vonatot* 'er hat den Zug verpaßt' ist nicht unbedingt fremdartig, da viele Zeitwörter — im Gegensatz zu ihrer subjektiven Konjugation in der Umgangssprache — in der alten Sprache und in den Mundarten auch eine objektive Konjugation haben. Diese Tatsache beweist auch die von dem Verfasser zusammengestellte reichhaltige Beispielsammlung.

193. J u h á s z, Jenő: *Úristen (Úr Isten), Úr Jézus, Úr Jézus Krisztus* ('Herrgott', 'Herr Gott', 'Herr Jesus', 'Herr Jesus Christus'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 250—254.

Das Wort *úr* 'Herr' stand im Ungarischen auch früher nach dem Namen, wie auch in HB.: *Szent Péter urot* ('Herrn Petrus den Heiligen'). Und doch schließt die Tatsache, daß *Úr* nicht dekliniert wird, die Möglichkeit eines Einflusses des deutschen „Herrgott“ oder lateinischen *Dominus Deus* aus. Es ist wahrscheinlicher, daß eine solche Benennung der Gottheit aus uralter ungarischer Überlieferung stammt. Vereinzelt vorkommende Wortfolgen wie *Barát Jánosnak* und *Jézusban Krisztusban* zeugen von lateinischem Einfluß. In der Benennung *Szent Asszony Mária* 'Heilige Frau Maria' will der Teil *Asszony* wahrscheinlich die Femininform des lateinischen *sanctus* (d. i. *sancta*) wiedergeben. Die Bedeutung der Vor- und Nachsilbe des Wortes *keresztúr* (Ortsname) ist 'gekreuzigter Herr'.

194. K e r t é s z, Manó: *Jobbágy* ('Leibeigener, Höriger'). In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 263—265. Deutscher Auszug.

Die Bedeutung des Wortes *jobbágy* war ursprünglich ‚barones‘, d. h. ‚die Vornehmen‘. Es ist aus dem Adjektivum *jobb* 'besser' mit dem Verkleinerungsableiter *-gy* gebildet, ähnlich dem lat. *optimates*, das auf den Superlativ 'der beste' zurückgeht. (Ebenso verhält es sich auch im Griechischen.)

195. K n i e z s a, István: *Nádorispán* ('Palatin'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 16—19.

Daß das ungarische Wort *nádorispán* slavischen Ursprungs ist, unterliegt bereits sei langem keinem Zweifel; eine befriedigende Erklärung fehlt jedoch bis heute. *Leschka* meinte, es sei die Entlehnung des slav. *nádwrnjspán* 'am Hofe seiend', doch seiner Deutung stehen sowohl lautliche als auch semantische Schwierigkeiten im Wege. Auch die Ableitung *Miklosich's* (\**na dvore župan* 'Verwalter im Hofe') ist nicht überzeugend.

Möglicherweise ist das Wort *nádor* die Entlehnung eines abstrakten Hauptwortes \**nadъ dvorъje (španъ)* 'das über dem Hof Stehen', das ursprünglich die betreffende Würde bedeutete, konkret aber die Person des Würdenträgers bezeichnete. Solche Titel finden wir aber nur bei den Nordslaven; im vorliegenden Fall ist jedoch der südslavische Ursprung anzunehmen. Wahrscheinlich ist, daß unser Ausdruck *nádorispán* die Entlehnung einer Adverbialkonstruktion ist: \**nadъ dvorъje špan*, die aus folgenden Elementen besteht: *nadъ* 'über', *dvorъ* 'Hof', *špan* 'Gespan, Verwalter', und deren Bedeutung 'ein über dem Hofe stehender Verwaltungsbeamter' ist.

196. L a k ó György: *A fül és fojt igék etimológiájához* (Zur Etymologie der Zeitwörter *fül* 'ertrinken, ohne Luft umkommen' und *fojt* 'erwürgen'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 94—100.

Nach *Baboss* (MNY. Bd. XXXIV. S. 220—25) ist als Grundwort der genannten Zeitwörter *phk(γ)* anzunehmen, das mit tscheremissischem *piktém* 'würgen, erwürgen' | mordwinischem *powams* | lappischem *buvvot* verwandt sei. Das Zusammenstellen mit dem tscheremissischen Verbum ist jedoch falsch und die rekonstruierte Grundform ebenfalls unrichtig; dann müßte nämlich finnisch-ugrischem *k(γ)* im Mordvinischen *-v-*, im Lappischen *-v-* entsprechen. Demgegenüber steht fest, daß



A) lappischem *-vv-:v-* entweder finn. *-v-* | wog. *-w-, -u-* | ostj. *ʷ* | mordwv. *-f-* (< *-v-*) entsprechen, die auf ein im Finnisch-ugrischen bestandenen *\*-v-*, oder *\*-β* Laut hinweisen;

B) oder aber für die Entsprechung des lapp. *-vv-:v-* im Finnisch-ugrischen ein *\*-η-* Laut anzunehmen ist. Die Annahme eines Wechsels *-η- > -γ- > -χ-* erscheint uns höchst gezwungen, die ursprüngliche Form mochte *pvv-* gewesen sein, aus dieser entstand das kausative *fuvt*, dann durch Verlust der Stimmhaftigkeit *fuft*, endlich nach Analogie der übrigen Kausativa die Form *fuχt-*. *Fül* geht über *fuyl* auf *fuvl* zurück, *l* ist in letzterem ein Reflexiv-Suffix. Somit ist also das ung. Zeitwort *fül* mit lappischem *buvvot* zusammenzustellen, wie etwa ung. *nyúz* mit lapp. *tuovvat* usf.

197. Lakó, György: *Egy magyar szócsalád eredete* (Ursprung einer ungarischen Wortfamilie). In „Nyelvtudományi Közlemények“. Bd. 51 (1941). S. 152–164.

Die Zeitwörter *lódít* 'bewegen, einen Stoß geben', *lódul* 'sich packen' *lóbál* 'hin und her bewegen' gehören zusammen: *lódít* ist eine kausative Ableitung, *lódul* reflexiv, *lóbál* frequentativ, obwohl es kein Bildungssuffix *-bál* gibt, da die hierher gehörenden Fälle auf lautlichem Wege diese Endung bekamen. Auch das frequentative *lóg*, früher 'hin und hinter getrieben werden' ist hierher zu rechnen. Aus dem bisher Gesagten folgt, daß alle genannten Zeitwörter auf ein *\*ló-* Grundwort 'in Bewegung bringen, werfen, stoßen' zurückgehen.

Der Stamm *\*ló-* weist auf frühere *\*loy* < *\*loy* < *\*loη*, dieses aber ist mit finnischem *luo-* 'Anfang machen' | lappischem *lonni* 'heben' tschere-missischem *lonam* 'würfeln' zusammenzustellen. Das wogulische *lonχaj* ist die Folge einer späteren Entwicklung, nämlich der Übertragung aus der Gruppe auf *-η-* in die auf *-ηk-*. Dieser Lautwandel ist noch zur Zeit der ugrischen Einheit erfolgt, doch gibt es mehrere Beispiele, die die geographischen und zeitlichen Schwankungen seiner Verbreitung bezeugen. Der ursprüngliche Stamm war demnach auch im Ugrischen *\*loη-~\*loy-*. Aus diesem mag über *\*lov-* und dem frequentativen Derivat *\*lovál* ung. *lóbál* entstanden sein.

198. Lakó György: *Finnugor végmagánhangzó-kérdések* (Über die finnisch-ugrischen Endvokale). In „Nyelvtudományi Közlemények“. Bd. 51 (1941). S. 26–53.

*Kettunen* (LivWb.) unterscheidet dreierlei Typen der finnisch-ugrischen stammauslautenden Vokale; seiner Ansicht nach gehen zwei auf urfinnisches *e* oder *ę* zurück. Sein Erklärungsversuch ist jedoch schwerfällig; jede einzelne von ihm angenommene Gruppe weist beinahe ebenso viele unregelmäßige und unklare Entsprechungen auf wie regelmäßige. Erstere werden von *Kettunen* teils als Analogien, teils als Rückbildungen erklärt, doch auch so bleiben viele Zweifel und ungelöste Fragen. *Lakó* versucht nun mit Hilfe des Lappischen Klarheit in die verworrene Frage zu bringen. Er stellt fest, daß an Stelle des gemeinfinnischen *e*, *ę* ein *a* Auslaut anzunehmen ist, wodurch jede scheinbare Unregelmäßigkeit erklärt werden kann. Die von ihm angenommenen analogischen Beeinflussungen bestehen innerhalb der Paradigmen und bieten auch sonst in jeder Hinsicht eine befriedigendere Lösung als die *Kettunens*. Mit der Annahme des urfinnischen auslautenden *a* finden viele, bisher rätselhaft

Fälle ihre Erklärung. So wird z. B. festgestellt, daß das Lappische gewisse Wörter bereits in einer früheren Phase des Gemeinfinnischen, noch vor dem  $-a > -i$ ,  $-ä > -i$  Lautwandel übernommen hat (Charakteristika der Wolga-finnischen Gruppe), andere aber in einer späteren Periode, als die  $-a$ ,  $-ä$  Laute bereits zu dünnen Vokalen geworden waren (Kennzeichen der „finnischen“ Gruppe).

199. L a k ó, György: *Kell* ('Es ist nötig', 'man muß'). In „Magyar Nyelv“ Bd. 37 (1941). S. 249–250.

Das ungarische Zeitwort *kell* 'müssen' wird im allgemeinen dem finnischen Verb *kelpaa* (inf. *kelvata*) gleichgesetzt, zugleich trennt man es aber von dem lappischen *gál'gát* und dem nordwinischen *kel'ge* beide bedeuten 'lieben'. Das finnische Wort war früher tieflautend, das lappische dagegen hoch, genau so wie *kell* (vgl. tscher. *kel*, *kül* | syrj. *kole*) das *o* kann auf ein geschlossenes *e* zurückgeführt werden). Auch der Bedeutung nach ist das lappische Wort entsprechender als das finnische. Das inlautende ungarische  $-ll-$  entspricht regelmäßig dem lappischen  $-lk-$  ~ tscher.  $-l-$  ~ wotj.  $-syrj. -l-$ , genau so, wie das ung. *toll* 'Feder' dem lappS. *tol'ke* ~ wotj. *tijl* ~ syrj. *tjl*. Dem schwedisch-lappischen  $-lk-$  entspricht im Norwegisch-lappischen regelmäßig ein  $-lg-$ . Andere herbeigezogene finnisch-ugrische Wörter gehören nicht hierher.

200. L a v o t h a, Ödön: *Gyakor*. In „Magyar Nyelv“ Bd. 37 (1941). S. 19–23.

Das heute aus der Mundart bekannte Wort *gyakor* kommt in alten Wald- und Ortsnamen vor; die Ableitungen *gyakorol*, *gyakran* usf. dagegen auch in der Umgangssprache. *Gyakor* ist ursprünglich aus dem Verbum *gyak-* 'stechen' mit einem Suffix  $-r$  gebildet; später entwickelte sich aus der Bedeutung 'stechen' einesteils 'coit', andernteils 'schleudern'. Die Bedeutung der Derivate ist hieraus klar zu erklären. Im Falle *gyakor* z. B. ist folgende Entwicklung anzunehmen: 'spitzes Holz' ← 'mit spitzen Hölzern versehen', → 'dicht versehen'. Somit bedeutet *gyakor erdő* eigentlich einen 'dichten Wald'. Das Wort geht auf fgr.  $*juk(k)s$  zurück, das auf Grund der votjatischen, tscheremissischen, etwa auch finnischen und syrjänischen Entsprechungen rekonstruiert werden kann. *Gyaka* 'Giebelschmuck an der Vorderseite eines Hauses' konnte ursprünglich auch eine Waffenbezeichnung sein; in diesem Falle würde wog. *juxér* 'Pfeil' ebenfalls hierherzurechnen sein.

201. L a z i c z i u s, Gyula: *Átmeneti szókatégoriák* (Übergänge zwischen den Wortkategorien). In „Nyelvtudományi Közlemények“ Bd. 51 (1941). S. 14–25.

Die Arbeiten über die Fragen der Wortlehre unterscheiden Grundwörter und Ableitungen, einfache Wörter und Zusammensetzungen. Diese Kategorien können im Spiegel der Diachronie nie klar erscheinen; obwohl z. B. *édes*, *erdő*, *apa*, *falt* ursprünglich Derivate waren, empfindet sie unser heutiges Sprachgefühl als unzerlegbare Grundwörter. Das Grundwort ist für unser Sprachempfinden semantisch und formal eine Einheit, die Ableitung dagegen besteht offensichtlich aus zwei Teilen. Ein Übergang zwischen den beiden Kategorien findet sich auch in der Synchronie, wenn der Wortkörper noch bewußt zergliedert werden kann (*farkas* 'lupus' = *fark* 'Schweif,

Rute' + das Suffix *-as*), die Bedeutung aber nicht mehr, oder umgekehrt. — Einen ähnlichen Übergang sehen wir auch zwischen den *einfachen* und *zusammengesetzten* Wörtern. *Arc, kengyel, ünnep* erscheinen heute als einfache Wörter; *testvér* 'Geschwister Sing.', *húsvét* 'Ostern' können nur formell zergliedert werden (*test + vér* 'Fleisch + Blut', *hús + vét* 'Fleisch + Nehmen'), ihrer Bedeutung nach sind sie einfach und einheitlich. Bei Wörtern, wie *tegnap* 'gestern', *holnap* 'morgen' blieb dagegen eben die Zweigliedrigkeit der Bedeutung bewahrt (der Tag, der vor bzw. nach dem heutigen steht'), der Wortkörper scheint uns eine unteilbare Einheit zu sein. — Auch zwischen den Zusammensetzungen und den Ableitungen besteht eine Übergangskategorie: heute ist z. B. *-heit* im Deutschen ein Bildungssuffix, die damit gebildeten Wörter Ableitungen, ursprünglich war es aber ein selbständiges Wort und die damals mit ihm verbundenen Wörter Komposita. Im Ungarischen wird für das heutige Suffix *-ság, -ség* ebenfalls ein ursprüngliches selbständiges Wort vorausgesetzt. Zu den Übergangsfällen gehört auch das Suffix *-né* ('Frau') der lautliche Körper der Endung ist nicht selbständig, doch den übrigen Endungen gegenüber weist er — über die Bedeutungs differenzierung hinaus — dennoch ein größeres Maß von Selbständigkeit auf. Die ungarischen Verbalpartikeln haben zum Teil nur mehr die Funktion der Bedeutungs differenzierung, einige aber leben auch noch als selbständige Wörter (*le, fel*), die durch sie gebildeten Zeitwörter sind also eher als Zusammensetzungen zu betrachten.

202. L a z i c z i u s, Gyula: *Pozsgás, poskos*. In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 296—303.

Das Wort *pozsgás* 'strotzend' wurde bis jetzt mit dem Zeitwort *pozso*g ~ *pezseg* 'brausen, perlen' in Verbindung gebracht, doch stößt diese Ableitung auf formen- und bedeutungslehrlche Schwierigkeiten. Es ist wahrscheinlicher, daß wir — uns auf dem von *Dankovszky* eingeschlagenen Weg bewegend — das Etymon im Slawischen suchen müssen. Die Varianten *pozsgás* und *poskos* sind aus den slawischen Wörtern *požega* ~ *požoga* (> ung. *poz(s)e gás*) und *požek* ~ *požok* (ung. \**pozskos* > *poskos*) gut zu erklären. Die Grundbedeutung von diesen ust 'Brand', *pozsgás arc* („*pozsgás*“ Gesicht) bedeutet also 'abgebranntes Gesicht'.

203. L i g e t i, Lajos: *A kínai átíráshoz barbár nyelvi glosszák kérdése* (Das Problem der mit chinesischer Schrift aufgezeichneten „barbarischen“ Glossen). In „Nyelvtudományi Közlemények“. Bd. 51 (1941). S. 174—207.

Die chinesischen geschichtlichen Quellen enthalten überaus viele wertvolle Angaben über die benachbarten „barbarischen“ Völker; ihre Deutung ist jedoch sehr schwierig, da dazu sowohl die Kenntnis der chinesischen sprachgeschichtlichen Probleme als auch die der betreffenden barbarischen Sprache erforderlich ist. Von eminenter Wichtigkeit ist, wann der vorliegende Beleg aufgezeichnet wurde, da dieselben Zeichen in verschiedenen Zeiten einen ganz verschiedenen Lautwert haben.

Die Probleme der ältesten Periode der chinesischen Sprachgeschichte sind bis heute nicht genügend geklärt und allein auf Grund der heutigen Formen können die ursprünglichen keineswegs rekonstruiert werden. Die Aulaute mit stimmhaften Verschlusslauten wurden z. B. bereits im V—VII.



Jh. zu vokalischen Auslauten, diejenigen aber mit stimmlosen Verschlusslauten entwickelten sich über Reibelauten und Semivokale erst in neuerer Zeit zu rein vokalischem Auslaut. Bei der Rekonstruktion der mit chinesischer Schrift aufgezeichneten barbarischen Glossen oder der mit barbarischer Schrift niedergeschriebenen chinesischen muß auch ständig mit der Möglichkeit der Lautsubstitution gerechnet werden. Die in fremde Sprachen zu verschiedenen Zeiten übernommenen Wörter, aber auch die Aufzeichnungen in fremder Schrift zeigen — wenn sie entsprechend gedeutet werden — lehrreich die abweichenden Formen der einzelnen Zeitperioden.

Die barbarischen Glossen in chinesischer Schrift stammen aus vielerlei Sprachen; so fallen auf die einzelnen Sprachen nur wenig Belege. Die Aufzeichnungen über die *altajischen* Sprachen beginn bereits im VI. Jh. und sind demnach die frühesten unter allen. Es ist zu bedenken, daß schon zu der Zeit mundartliche Unterschiede vorhanden waren, sowie daß wir nur über wenig und hauptsächlich kulturgeschichtliche Angaben verfügen. Auch die Kenntnis der einzelnen Perioden der türkischen Sprachgeschichte steckt in den Anfängen. Über das *Mongolische* haben wir vom XII—XIII. Jh. an Angaben. *Mandschurisches* Material findet sich erst seit dem XVII. Jh., doch das ihm eng verwandte *Džürdtschi* ist bereits seit dem XII. Jh. vertreten. Werden diese Belege mit entsprechender Geschicklichkeit gedeutet, sind sie von unermesslichem Wert. Daß aber immer auch die Möglichkeit zu schweren Irrtümern besteht, wird von Vf. an mehreren Fällen lichtvoll bewiesen.

Die sprachliche Zugehörigkeit eines Teiles des vorliegenden Materials konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden, stammen doch die vorhandenen, nur ein paar Wörter enthaltenden Belege aus vielen Jahrhunderten und dem Raum von vielen tausend Quadratkilometern! — nicht zu vergessen, daß wir vorläufig nicht einmal die heutigen sprachlichen und völkergeographischen Verhältnisse ganz genau kennen. — Unter den vielen Sprachen, die nur in einzelne Worte umfassenden Denkmälern leben, hebt sich die vielfach belegte *Hiung-nu* oder *Hu* Sprache besonders hervor: gewöhnlich wird sie neben das Mongolische und Türkische gestellt, doch scheinen einzelne Wörter in eine andere Richtung und zwar des Ostjasisch-Samojedischen hinzuweisen.

204. Loványi, Gyula: *Besszarábia*, In „Magyarosan“. Bd. (10 (1941)). S. 52—54.

Die ungarische Bezeichnung *Besszarábia* ist die Entlehnung des deutschen *Bessarabien*, wie etwa *Galicia* des deutschen *Galizien*. Auch früher finden sich im Ungarischen Ländernamen mit der Endung *-ia*, obwohl dieses Suffix keineswegs gut ungarisch ist. Es wäre besser, nach alten ungarischen Mustern die Bezeichnung *Besszaráb-ország* zu benutzen; in diesem Wort ist das türkische *aba* enthalten, und somit wäre also der Name mit den ungarischen Ortsnamen *Aba*, *Abony* verwandt.

205. Loványi, Gyula: *Fukar* ('Geizig, knauserig'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 320—335.

Das ungarische Wort *fukar* 'publicanus, Aufkäufer' wurde von mehreren Forschern mit dem deutschen *Wucherer* verglichen. Daraus wäre aber nicht *fukar* entstanden, das deutsche Wort hätte sich im Ungarischen

zu \**vukkerer*, \**bukkerer* entwickelt. Die ursprüngliche Bedeutung des ungarischen Wortes ist ja auch nicht 'Wucherer', sondern 'publicanus'. Es ist auch aus dem Familiennamen *Fugger* abgeleitet worden. Hierbei wurde die Variante *Fucker* als Etymon vorausgesetzt. Im Ungarischen hat der Name viele Varianten, in den anderen europäischen Sprachen lebt er jedoch als Wort der Umgangssprache, u.zw. hat es die Bedeutung reicher Mann, Großhändler. Die *Fugger* waren Bankiers und Finanzleute, die in ganz Europa ihre Beziehungen hatten. In Ungarn spielten sie besonders im Bergwerkswesen eine wichtige Rolle. Um 1546, um die Zeit also, als das Wort im Ungarischen zum ersten Mal vorkommt, hatten sie bereits Bankrott gemacht. Die geschichtlichen Daten sprechen übrigens nicht dafür, daß sie Wucherer gewesen waren, sie hatten sich mehr in den Kreisen des Hochadels betätigt. Das Wort ist nicht in Bergwerksgegenden entstanden, wie wir das bei dieser Ableitung zu erwarten hätten. — Die alten Belege zeigen mannigfaltige Variationen des Namens, diese sind jedoch wahrscheinlich nur orthographische Variationen, da die Familie selbst ihren Namen stets *Fugger* geschrieben hat. In der Bibelübersetzung Sylvesters kommt *fukar* als ungarisches Wort vor, das keiner Erklärung bedarf. Die Familie beginnt um 1526 bei uns eine Rolle zu spielen, 1541 konnte also der Name noch nicht in die Umgangssprache eingedrungen sein. Die Ableitung *Fugger* > *fukar* ist also unhaltbar.

Im Gegensatz dazu ist *fukar* die metathetische Form von *kufár* 'Kaufmann'. Bei Calepinus finden wir nämlich folgendes: *propola: Kereskedő, fukar, kufar*. Das Wort *fukar-szekér* 'Kaufmannsfuhre' ist wahrscheinlich aus der Zusammensetzung *kufar-szekér* entstanden.

206. Loványi, Gyula: *Percentes nyelv* (Die Verbreitung der Handelsausdrücke in der ungarischen Umgangssprache). In „Magyarosan“. Bd. 10 (1941). S. 1—31.

Die Ausdrücke der Handelssprache überwuchern langsam die ungarische Umgangssprache, es entsteht gewissermaßen eine neue „Prozentsprache“ als Folge der österreichischen und deutschen Sprachmode des ausgehenden XIX. Jahrhunderts. Diese im Deutschen längst überwundene sprachliche Richtung lebt bei uns noch, ja gewinnt immer größeren Einfluß. Ausdrücke wie: „lengyelországi útja fényes *aktivummal* zárult“ 'seine Reise nach Polen *schloß überaus aktiv*', oder: „Bukarestben *felszámolják a légionárius mozgalmat*“ 'die Bewegung der Legionäre wird in Bukarest *liquidiert*' usf. widerstreiten der ungarischen Denkungsart, da sie aus einer ihr fremden Denkungsart hervorgegangen sind.

207. Melich, János: *László, Ulászló*. In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 145—154.

Der Personennamen *Ulászló* wurde früher von *Melich* und *Horger* aus lautlichen Gründen aus dem slavischen (altpolnischen) *Władisław* hergeleitet. *Ulászló* ist jedoch erst 1805. zum erstenmal belegt; der Name ist eine hungarisierte Form aus dem falsch gelesenen lateinischen *Vladislaus*, *Uladislaus*. — Die Form *László* geht nicht auf \**Ladszloy* > \**Lácló* zurück, sondern über die Form *Laduszló* auf *Vladislaw*. Das V- des slavischen Namens konnte bereits im Althochdeutschen oder Lateinischen ausgefallen sein, da in beiden Sprachen v- als Anlaut fehlt.

208. **M e s k ó, Lajos:** *A magyar határozók panasza* (Klage der ungarischen Adverbien). In „Magyarosan“. Bd. 10 (1941). S. 38—44.

Der alte, gut ungarische Gebrauch der Endungen, Verbalergänzungen und Adverbialkonstruktionen wird von Tag zu Tag farbloser, da immer mehr fremdartige Konstruktionen angenommen werden. Dennoch dürfen nicht alle ungewohnten Ergänzungen und Wortgruppen als unrichtige verpönt werden, denn in vielen ist eben eine sonst schon veraltete, ursprünglichere Ausdrucksweise bewahrt worden.

209. **M e s k ó, Lajos:** *Csak, isa*. In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 27.

Aus *csak* 'nur' (in der Mundart *csag* und *csa*) ist möglicherweise das Wort aus der „Trauerrede“ (Halotti Beszéd; ungarisches Sprachdenkmal): *isa* (lies: *icsa*?) zu erklären. *i* (≈) wäre dann eine verstärkende Partikel, vgl.: *hol* ~ *ihol*.

210. **M e s k ó, Lajos:** *De* ('Aber'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 27.

Das heutige ungarische *de* 'aber, doch' geht auf ein früheres *gye* zurück. Dieses kann mit dem osmanli-türkischen *ya* ~ *ye* 'ja, aber; doch, ja doch' zusammengestellt werden; die bulgarisch-türkische Entsprechung wäre *\*ja* ~ *\*je* (sprich: *dža* ~ *dže*). Aus dieser rekonstruierten Form kann *gye* einwandfrei abgeleitet werden.

211. **M e s k ó, Lajos Sch. P.:** *Ösvény* (Pfad). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 194—195.

Aus den Wörtern *önt* 'er gießt' (entstanden aus dem älteren *öt*), und *öszve* 'zusammen' können wir auf ein Grundwort schließen, das ein Verb war und wahrscheinlich die Form *\*ö-* gehabt hatte, mit der Bedeutung 'strömen, sich ergießen'. Aus einer Verbalableitung *\*ös-* dieses Zeitwortes ist das Hauptwort *ösvény* 'Pfad' entstanden, genau so wie *út* aus *úszik*.

212. **M e s k ó, Lajos:** *Út* ('Weg'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 193—194.

Das Hauptwort *út* 'der Weg' kann aus dem Zeitwort *\*ú-* abgeleitet werden. Dieses Verbum lebt in der Ableitung *úszik* 'er schwimmt' weiter, in welcher das *-sz* ein Frequentativsuffix ist. Seine ursprüngliche Bedeutung mag 'Schwimmen' gewesen sein, daraus ist über 'Wasserweg' einfach 'Weg' geworden. — *D. Pais* hat in seinen Vorlesungen an der Péter Pázmány Universität zu Budapest in den Jahren 1938/39 und 1940/41 dieselbe Ansicht vorgetragen.

213. **M é s z ö l y, Gedeon:** *A kidei Hintó-mező nevének és a hínár szónak eredete* (Etymologien des Flurnamens *Hintó-mező* bei dem Dorf Kide und des Wortes *hínár* 'Seegras'). In „Nép és Nyelv“. Bd. I. (1941). S. 225—36. Deutscher Auszug.

Hat ein Wort mehrere, von einander abweichende Bedeutungen, müssen wir — wollen wir es erklären — zu jener Grundbedeutung zurückgreifen, aus der jede spätere Bedeutung verständlich wird, die also die gemeinsamen und wesentlichen Züge der späteren Bedeutungen in sich



trägt. Das Wort *jorgó* hat z. B. folgende Bedeutungen: 1. 'der Strudel', 2. 'Drehstuhl, in dem Kinder gehen lernen', 3. 'Ring am Fischfanggerät', 4. 'ein so großer Teil des Ackers, auf dem man sich mit dem Pflug wenden kann', 5. 'Kinderspielzeug', 6. 'der Wirbel', 7. 'Ringenspiel, Karussell', 8. 'Helmbusch'. Für eine jede ist das Drehen, Sich-Herumdrehen charakteristisch.

*Hintó* bedeutet heute 'Wagen', in der Mundart 'Schaukel', da beide Geräte sich schaukeln, wiegen. Früher konnte es auch 'Morast' bedeuten; so wie das heutige *ingó* 'beweglich, schwankend' und *ingovány* 'das Moor' auf *ing*, *inog* 'schwanken' zurückgehen. Die Wiese bei Kide namens *Hintómezó* war früher sumpfig. Das mundartliche Wort *hintó-fa* 'ein auf Sumpfwiesen wachsender Baum' konnte etwa 'die Pappel' bedeuten, vgl. die wogulische Entsprechung für *nyárfa*: *ñar* 'Sumpf'. *Hintó* ist ein Nomenverbale des Zeitwortes *hint-* 'schaukeln', dieses aber ein mit *-t* gebildetes Kausativum aus *him-* 'sich schaukeln, sich hin- und herschwingen, schweben'. Die ursprüngliche Bedeutung von *hindr* war 'auf dem Wasser schwebend' (vgl. *búvik* 'sich verstecken' und *búvár* 'der Taucher').

214. Mészöly, Gedeon: *Az esküszik szó eredete* (Die Etymologie des Wortes *esküszik* 'schwören'). In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 2–10. Deutscher Auszug.

Außer der Nominalverben der ungarischen Umgangssprache *les* 'lauern, aufpassen' und 'die Lauer'; *nyom* 'drücken' und 'Spur'; *fagy* 'es friert' und 'Frost' usf. gibt es in der Volkssprache auch *es* in der Bedeutung 'es regnet' und 'der Regen'. Heute wird es wie die Gruppe der Verba mit *-ik* flektiert: *esik* und das Mittelwort des Zeitwortes: *eső* wird als Hauptwort 'der Regen' benützt. In den Sprachdenkmälern haben wir auch ein Hauptwort *es* mit der Bedeutung 'das Schwören, der Schwur'; dekliniert wurde es *est* 'den Schwur', *esre* 'zum Schwur'. Die heutigen Hauptwörter *eső* 'der Regen' und *esküvés* 'der Schwur' gehen auf das gleiche Grundwort zurück, nämlich auf das dem Zeitwort *es* 'niederfallen' entsprechende Nomen. Eine Analogie bietet das Wort *síkság* 1. Tiefebene, 2. der Durchfall; beide Bedeutungen entwickelten sich aus der ursprünglichen Bedeutung: 'Schlüpfrikigkeit, das Rutschige'.

Bei den primitiven Völkern (z. B. den Ostjaken) wird auch heute kniefällig geschworen, beim Gebet beugt man sich oder fällt zur Erde. Das ungarische Wort entstand höchstwahrscheinlich bereits vor der Annahme des Christentums. — Folgende Derivate sind bekannt: *esküszik* (vgl.: *nyom*, *nyomakozik*); das Zeitwort *esk-* mit dem frequentativen Ableiter: *-k* vgl. *eskó* 'der Schwörende', wie *fekó* 'der Liegende'. *Esd* in der Volkssprache 'niederfallen' → 'oro, flehen', *esdekel* und *esedez* 'flehen' sind Frequentativa mit derselben Bedeutung.

215. Mészöly, Gedeon: *Az ikes ragozás -ik ragjának eredete* (Die Herkunft der *-ik*-Flexionssilbe der Konjugation auf *-ik*). In „Nyelvtudományi Közlemények“. Bd. 51 (1041). S. 1–13.

Das Zeitwort kann nicht nur im Ungarischen, sondern auch im Wogulischen nicht nur einen aktiven Sinn haben, es kann ihm auch eine passive Funktion innewohnen, je nachdem, wie es sein Verhältnis im Satze mit sich bringt. *Adattam* kann *aktiv* (fakultativ) sein, doch kann es

auch als eine Passivform aufgefaßt werden. Im Wogulischen entspricht dem Präsensbildungssuffix  $\gamma$  des Aktivs im Passiv ein  $\beta$ . Die zwei Suffixe setzten einen ursprünglichen Wechsel fort, der in einigen Wörtern heute noch lebt (vgl. *pūyi* ~ *puβi* 'Zahn' usw.). Die ungarische Passivsilbe *-odik*, *-odik* hat, wenigstens ihrer Entstehung nach, einen Aktiv-Wert (vgl.: *rágódik a húson* 'er nagt lange am Fleisch' (Aktivum) | *emésztódik a gyertya* 'die Kerze brennt ab, verzehrt sich' (Reflexivum) | *nehezen emésztódik a hús* 'das Fleisch kann schwer verdaut werden' (Passivum).

Als Ausgangspunkt stellen wir fest, daß das Prädikat eines Satzes mit einem unpersönlichen Subjekt ursprünglich in der dritten Person Mehrzahl stand, das Objekt wurde dagegen äußerlich nicht angedeutet. Früher bedeutete also der Satz *a kenyér törik* 'das Brot bricht' 1. 'das Brot zerbricht', 2. 'das Brot wird zerbrochen'. Diese Doppelbedeutung wurde durch die Einbürgerung des deklinierten Akkusativs verdrängt. Die Flexionssilbe *-ik* der dritten Person war also ursprünglich die Flexionssilbe der dritten Person Mehrzahl; sie wurde durch ihre Rolle in Sätzen mit allgemeinem Subjekt zur Flexionssilbe der dritten Person Einzahl. Die Formen der Verba auf *-ik*, die in der dritten Person Einzahl stehen, entsprechen heute noch jenen Formen der objektiven Konjugation, die die dritte Person Einzahl bedeuten: *török* 'frangitur' und 'frangunt' | *törék* 'frangebatur' und 'frangetur' | *törnék* 'frangeretur' und 'frangerent' | *törjék* 'frangatur' und 'frangant' | *törendik* 'frangetur' und 'frangent'. Ursprünglich erhielten nur die reflexiven Verba die Biegungssilbe *-ik* — sowohl ihre Geschichte, als auch ihre Herkunft weisen darauf hin —, die intransitiven Zeitwörter wurden erst später auf ihre Wirkung hin so flektiert (vgl. das alte *alosz(on)* > *alusz-ik*, ebenso: *foly* > *foly-ik*).

Die ungarische *adattam*-Form wird im allgemeinen von einer Form wie *\*odu-tu-vu-tu-vu-mu* oder *\*ada-tva-tva-m* abgeleitet, die Flexionssilbe *-ik* führt man jedoch auf ein selbständiges wogulisches Wort zurück, das die Bedeutung 'er selber' hat. Beide Hypothesen sind unwahrscheinlich. Der *törnék* ~ *törnégék* Wechsel geht auf die *-ja*, *-je* ~ *-i* Varianten des persönlichen besitzanzeigenden Suffixes zurück. Nur solche Fällen können eine erweiterte Form haben, die dem Biegungssuffix der dritten Person Mehrzahl der objektiven Konjugation entsprechen. Die anderswo auftauchende erweiterte Form ist durch Analogie entstanden.

216. Mészöly, Gedeon: *Civakodik, rágalmaz*. In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 298—302. Deutscher Auszug.

*Civakodik* 'zanken' geht auf das Zeitwort *civol*, *cihol* zurück, dieses wiederum auf *csahol* 'klaffen, bellen'. Auch die Form *csivakodás* ist bekannt. Die Bedeutungsentwicklung gleicht dieser: *marakodik* 'sich beissen, sich herumbeissen' → 'sich herumstreiten, zanken'. — *Rágalmaz* 'verleumden' ist eine Ableitung aus dem Zeitwort *rág* 'nagen, kauen'; die Bedeutung 'mit Schimpf beladen, in den Kot zerren' ist ebenso zu erklären, wie etwa das deutsche- 'etw. vor die Hunde werfen'.

217. Mészöly, Gedeon: *Horger Antal gyertyán cikkéhez megjegyzés* (Eine Bemerkung zu dem Artikel *A. Horgers* über das Wort *gyertyán*). In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 17.

M. weist darauf hin, daß die Palócen in Oberungarn bis heute die Äste der Weißbuche als Beleuchtungsmittel gebrauchen; dies bestätigt die Erklärung *Horgers*.

218. Mészöly, Gedeon: *Kodolányi János olyat mond, ami nincs* (J. Kodolányi behauptet Dinge, die nicht existieren). In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 110, 148, 182, 197, 243, 257, 289. Zum Teil mit deutschem Auszug.

Vf. überprüft die archaisierende Sprache des Romans *Julianus barát* (Frater Julian) von *Kodolányi* und weist geistreich auf ihre Mängel und Fehler hin. Er antwortet zugleich auf die erschienenen polemisierenden Artikel des Schriftstellers und erweist die Unhaltbarkeit seiner Behauptungen.

219. Mészöly, Gedeon: *Megjegyzések Horger Antal „Jegy és jel“ c. cikkéhez* (Bemerkungen zu dem Artikel A. *Horgers: Jegy és jel*). In „Nép és Nyelv“ 1941. S. 375.

Der Ausdruck *jelen van* 'anwesend sein' erklärt sich nach *Mészöly* aus der Geisterbeschwörung: es werden Zeichen auf die Erde gezeichnet und die Geister dadurch herbeigezaubert. Sie erscheinen, stehen sozusagen „auf dem Zeichen“; *jelen van*, d. h. der Geist 'ist anwesend'.

220. Mészöly, Gedeon: *Szent István korában délmagyarországi rumének, kopasz pele és szőrös móka* (Rumänen in Südungarn zur Zeit des hl. Stefan, die kahle Bilchmaus und das behaarte Eichkätzchen). In „Nép és Nyelv“ 1931. S. 97—103. und 171—179. Deutscher Auszug.

Nach *Titkin* ist das rumänische Wort *peleag* 'kahlköpfig' die Entlehnung einer ungarischen, mit dem Suffix *-g* gebildeten Ableitung des Wortes: *pele* aus der Zeit der Arpaden. *Mészöly* beweist die Unrichtigkeit dieser Behauptung und kommt zu folgenden Ergebnissen: *mókus* 'Eichkätzchen', frühere Form *mókus*, stammt aus dem Zeitwort *mokog*, *makog* 'piepen, pfeifen', ebenso wie die Tiernamen *csibe* 'Hühnchen', *liba* 'junge Gans' aus den entsprechenden lautnachahmenden Wörtern. *Móka* ist eine Variante, ein mit der Endung *-a* gebildetes Diminutivum zu *mók* (vgl. *szórmók* 'ein sehr haariger (Mensch)'). Das Zeitwort *mókáz* 'scherzen, Spaß treiben' zeigt eine ähnliche Bildung wie *cicáz* < *cica*. Beiwörter, die aus Tiernamen gebildet sind, kommen häufig vor, doch die Bedeutungsentwicklung 'Bilchmaus' → 'kahl' ist ganz und gar unhaltbar, da dieses Tier schon bei der Geburt behaart ist.

221. Nagy, J. Béla: *Köznyelvi kiejtésünk* (Wie steht es mit der Aussprache unserer Umgangssprache?). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 82—94.

Unter Umgangssprache verstehen wir die Sprache der gebildeten Schichten. Ihre Regeln können festgestellt werden, doch sie sind nicht ganz einheitlich und nicht unbedingt bindend. Besonders in der Unterscheidung des geschlossenen und des offenen kurzen *e*-Lautes finden wir Schwankungen: in der ung. Umgangssprache werden beide Arten der Aussprache geduldet.



Da in der Orthographie der Schriftsprache das geschlossene und das offene *e* nicht unterschieden werden, halten viele die Aussprache mit *e* für eine Eigenheit der Mundarten. Und doch ist diese Aussprache viel lebhafter, farbiger und abwechslungsreicher, besonders, wenn auch der *ö* Laut herbeigezogen wird: statt einer Ausdrucksform bietet sie die Möglichkeit dreier Variationen.

Die phonologische, d. h. bedeutungsdifferenzierende Rolle der Unterscheidung des offenen und geschlossenen *e*-Lautes kann besonders innerhalb der Paradigmen beobachtet werden; einzelne Formen der aktiven und der kausativen Paradigmen können z. B. in den Mundarten, die den geschlossenen *ĕ*-Laut kennen, von einander unterschieden werden, in den Dialekten mit offenem *e* jedoch nicht. — In der Anwendung des geschlossenen *ĕ* zeigen sich — vorwiegend unter dem Einfluß der Aussprache mit offenem *e* — vielfach Schwankungen. Dies bezieht sich in erster Linie auf Grundwörter; Endungen und Bildungssuffixe werden weniger beeinflusst.

In welchem Ausmaß die Aussprache mit geschlossenem *ĕ* verbreitet ist, kann selbst in den Mundarten kaum genau festgestellt werden: in der Umgangssprache noch weniger. Das Annehmen des offenen *e*-Lautes ist sehr leicht, das Erlernen der richtigen Anwendung des geschlossenen *ĕ* für den Erwachsenen beinahe unmöglich. (Das Weglassen des geschlossenen *ĕ* erleichtert auch das Reimen.) Unsere orthographischen Regeln unterscheiden, wie gesagt, die beiden Laute nicht voneinander und tragen somit zum Verfall des geschlossenen kurzen *ĕ*-Lautes im Ungarischen bei.

222. Nyíri, Antal: *A 'vállal' jelentésű vádol, elvádol magyarázata* (Die Bedeutung 'auf sich nehmen' des Wortes *vádol, elvádol*). In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 151—3.

*Vádol* 'auf sich nehmen' ist mit dem Verbum *vádol* 'anklagen' identisch. Der frühere Ausdruck *bűnét megvádolja* 'seine Sünden laut bekennen'; daraus entwickelte sich einesteils die Bedeutung 'auf sich nehmen, übernehmen, etwas sein eigen nennen', anderseits 'beschuldigen, anklagen'.

223. Nyíri Antal: *Mű* ('das Werk'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37. (1941.) S. 157—161.

Das Formpaar *mű ~ műv* wurde von *Budencz* irrig aus dem Finnisch-ugrischen erklärt; demgegenüber kann aus den Belegen festgestellt werden, daß das Nomen *mű* 'das Werk' mit dem Pronomen *mi* 'etwas' identisch ist. Das *v-* im Wortstamm scheint später eingedrungen zu sein.

224. Nyíri, Antal: *Szörnyű*. In „Nép és Nyelv“. 1941. S. 199—203.

Das ungarische Wort *szörnyű* 'fürchterlich, entsetzlich' ist eine Ableitung des Hauptwortes *szőr* 'das Haar (von Tieren)'. Ein früherer Beleg lautet: *szőri megszörnyődének* '(von Schreck) sträubten sich seine Haare'; hier also wird ein seelischer Vorgang mit körperlichen Merkmalen und Vorgängen ausgedrückt. Desgleichen entstand *borzasztó* 'schrecklich' aus dem Zeitwort *borzad* 'struppig werden', 'sich sträuben (von Haaren)', oder *rémül*, ursprünglich 'erzittern, erschauern', später 'erschrecken'.

*Szörnyű* ist aus *szőr* 'Haar' mit dem gleichen Verkleinerungsableiter *-nyű* gebildet, wie *savanyú* 'sauer' aus *savó* 'Molke' (s. Ny. H. 7. S. 95.)

225. P a i s, Dezső: *Szarándok* ('Pilger'). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37. (1941.) S. 346—347.

Die Ableitung des ung. *szarándok* aus dem slaw. *stranovnik* ist zwar stichhaltig, doch sind die Einzelheiten noch nicht erforscht worden. *Melich* stellt folgende Entwicklungsreihe auf: \**sztrannik* > \**szatrannik* > \**szarát-nok* > *szarárdnok*. Aus der letzten Form sei *szarándok* entstanden. Die Auffassung verneint bereits *Horger* (MNY. VIII. S. 15—17.). Wahrscheinlicher ist folgender Entwicklungsgang, umso mehr, als er durch Analogien gut unterstützt wird: \**sztrannik* > \**szrannik* > \**szaránnok* > *szarárdnok* > *szarándok*.

226. R á s o n y i László: *Makut-Maklár*. In „Magyar Nyelv“. 37. (1941.) S. 116—118

*Rašideddî* spricht in einem Abschnitt seines 1310 vollendeten *Džami' at-tavârîx* betitelten Werkes über den Tatarensturm und erwähnt auch Ungarn. In diesen Teil nennt er den Ortsnamen *Makut*, der die Umgebung von *Maklár* bedeutet. Der Eigenname *Maklár* ist aus dem türkischen Personennamen *Mak* und dem Bildungssuffix des Plurals *-lar* gebildet. Die gleiche Bildung weist auch *Makut* auf, hier ist das Suffix des Plurals *-t*. Auf diese Weise, durch verschiedene Zusammensetzungen mit dem Namen *Mak-* sind in den türkischen Sprachen zahlreiche Eigennamen gebildet worden.

227. R á s o n y i, László: *Török adatok a Magyar Etimológiai Szótárhoz.* (Türkische Beiträge zum Ungarischen Etymologischen Wörterbuch.) In „Nyelvtudományi Közlemények“. Bd. 51 (1941.) S. 98—115.

Vf. bringt auf Grund von zwei türkischen (anatolischen) Mundartwörterbüchern, die von den ungarischen Sprachwissenschaftlern bisher kaum benützt worden sind, d. h. aus *Zübeyir Refet*, *Anadilden Derlemeler* und dem von der Türkischen Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft herausgegebenen *Söz Derlene Dergisi*, sowie auf Grund von *Radloffs* allbekanntem *Versuch eines Wörterbuches der Türkdialekte* wertvolle neue Etymologien, bzw. neue Belege für die bislang bekannten. Unter den vorliegenden 14 Worterklärungen *Rásonyis* sind mehr als die Hälfte ganz neue, selbständige Deutungen. Von besonderem Interesse ist, daß alle behandelten Wörter Nomina sind, darunter sieben Ableitungen aus türkischen Verben.

228. S á m s o n, Edgár: *-das, -des, -dos összetett gyakorító képzős igéink.* (Unsere Zeitwörter, die mit dem zusammengesetzten Frequentativsuffix *-das, -des, -dos* gebildet sind.) In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941.) S. 306—320.

Die oben genannten Frequentativsuffixe stammen von der Zusammensetzung der einfachen Frequentativa *d* und *s* ab. Sie werden meistens an ursprüngliche einsilbige Wörter angefügt, doch kommen sie auch oft bei finnisch-ugrischen Wörtern vor.

Einige Beispiele für das *-das* haben wir aus dem XVI. Jahrhundert und in der Volkssprache; geographisch weisen sie alle nach Siebenbürgen und dem Csángóland. Aus Slawonien haben wir ein Beispiel.

Das Suffix *-des* kommt fünfmal vor. Geographisch gehören sie auf dasselbe Gebiet, unsere Angaben stammen aus dem Osten und dem Nordosten. Die Bildungssilbe *-dos* kommt am häufigsten vor, auch in der Umgangssprache. Wir begegnen ihr vom XIV. Jahrhundert angefangen bis zum heutigen Tag. Sie ist auf einem breiten Gebiet bekannt, doch würden wir sie im westlichen Teil Transdanubiens umsonst suchen. Ihre Verbreitung entspricht der des Frequentativsuffixes *-os*, obwohl sie nicht von den Bildungssuffixen *d* und *os*, sondern von den Frequentativsuffixen *d* und *s* abgeleitet werden muß. Dasselbe sehen wir bei den finnisch-ugrischen Sprachen, nur die Reihenfolge ist eine umgekehrte, nämlich *s-d*.

229. Szabó, T. Attila: *A visszatért keleti részek népnyelve* (Die Mundarten der rückgegliederten Ostgebiete). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 1—12.

Infolge der Wiener Entscheidung wurden etwa eine Million Ungarn wieder an das Mutterland angegliedert. Da diese zwischen fremden Völkern zerstreut leben, bildet ihre Sprache keine einheitliche Mundart.

1. Zu der nordöstlichen Mundart gehören die Gebiete: Tiszahát, Ugocsa, Szamoslát, d. h. also der Raum zwischen den Flüssen Theiß—Szamos—Tur. Lautlich und formal weichen die einzelnen Dialekte nur in Abstufungen von einander ab; alle drei Gebiete haben viel Altertümliches in ihrer Mundart bewahrt. Oft wird nasalisiert, die Konsonanten gedehnt und geminiert, die Vokale vor *l*, *r*, *j* gedehnt. Besonders charakteristisch ist an Stelle des geschlossenen *e* ein *e<sup>h</sup>*-Laut, bzw. an der des kurzen geschlossenen *ë* ein noch geschlosseneres *ë<sup>h</sup>*. Im nördlichen Gebiet finden wir an Stelle des in den ungarischen Mundarten geschlossenen kurzen *ë* ab und zu ein *ö*.

2. Die Mundarten östlich von dem Königsteige weichen von denen des nordöstlichen Gebietes wegen eines zwischen beide eingedrungenen rumänischen Streifens vielfach ab. Ein Teil dieses Sprachgebietes gehört auch heute nicht zu Ungarn. Die Mundart gebraucht das kurze geschlossene *e*; besonders kennzeichnend ist *a* statt *o*, die Assimilation der Konsonanten und die Geminierung; neben den Flüssen Küküllő wird *ö* zu *œ*, d. h. offener; die Sprache des Gebietes *Mezőség* ist beinahe ganz unerschlossen.

3. Auch die Sprache der Szekler kennen wir keineswegs genügend; sie hat besonders viel Altertümliches bewahrt und zeugt von der ungarischen Abstammung der Szekler. Für die westliche Gruppe ist an Stelle von *a—á ä—á* kennzeichnend, sowie das für das geschlossene *ë* auftretende *ö* und die fallenden Diphthonge. Im Ostraum finden wir dagegen *ë*, steigende Diphthonge und an Stelle von *á—a* die Vertretung *á—o*. Auch auf Grund der formalen Eigenheiten ist es berechtigt, von zwei Hauptmundarten der Szekler zu sprechen.

Die schleunige und gründliche Ergänzung unserer sehr lückenhaften Kenntnisse der östlichen Mundarten wäre geboten.

230. Szabó, T. Attila: *Dr. Csűry Bálint. 1886—1941*. In „Erdélyi Múzeum“. 1941. H. 3—4. S. 282—284.

Nachruf für den verstorbenen Prof. der Debrecener Universität, den vorzüglichen Forscher der ungarischen Mundarten.



231. Szinnyei Ferenc: *Tinódi nem Lantos Sebestyén!* ('Tinódi soll nicht „Lantos Sebestyén“ 'Sebastian der Lautenschläger' genannt werden!) In „Magyarosan“. Bd. 10 (1941). S. 110—111.

*S. Tinódi* wird immer allgemeiner „*Tinódi Lantos Sebestyén*“ genannt. Dieser Name ist ganz und gar fiktiv, da der Dichter selbst ihn unter zahllosen anderen Formen im ganzen bloß zweimal benützt hat.

232. Temesi, Mihály: *Magyar birtokos névmások* (Die ungarischen besitzanzeigenden Fürwörter). In „Nyelvtudományi Közlemények“. Bd. 51 (1941). S. 74—87.

In den meisten Sprachen entstanden die besitzanzeigenden Fürwörter aus dem persönlichen Fürwort: die Egozentrizität ist für alle kennzeichnend. Im Ungarischen gehen die Formen *enyém, tied, övé*, 'mein, dein, sein' usf. ebenfalls auf die Personalpronomina zurück und wurden mit dem ursprünglich den Dativus bezeichnenden *évi* gebildet. Der Typ *enyém* usf. wird praedikativ gebraucht (*ez a könyv az enyém* 'dieses Buch gehört mir'). Attributiv wird im Ungarischen das mit dem Artikel versehene persönliche Fürwort verwendet (*az én könyvem* 'mein Buch'). Die besitzanzeigenden Fürwörter sind aus Satzkonstruktionen entstanden, indem sie sich aus diesen losgelöst haben und selbständig geworden sind.

Dieselbe Funktion erfüllen auch die Wörter: *tulajdon* 'eigen, Eigentum' und *saját* 'eigen'. *Tulajdon* ist aus einem finnischugrischen Stamm (finn. *tule* 'bringen' estnisch 'zugehörend') und zwar mit dem Bildungssuffix *-ja* für Nomina agentis und der aus mehrfachen Verkleinerungsableitern bestehenden Silbe *-don* gebildet; *saját* geht entweder auf einen finnischugrischen oder auf einen slawischen Stamm zurück. Die neueren Formen: *tiedé, enyéme* können als Angleichungen aufgefaßt werden (*nem Péteré, hanem az enyéme* richtig: *enyém*) 'es gehört nicht Peter sondern mir'. Auch ein Wechsel der Kategorien kann eintreten, wie etwa im Fall: *övei* 'die Seinen' → 'seine Verwandten', übertragen *öveim* 'meine Verwandten'.

233. Zolnai, Gyula: *Hangérték nélküli y és i (j) betű régi helyesírásunkban* (Die *y*, und *i (j)* Buchstaben ohne Lautwert in unserer alten Rechtschreibung). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 335—336.

Es ist seit langem bekannt, daß in einigen Familiennamen das gänzlich stumme *h* (das keinen Lautwert hat) heute noch lebt; es ist als inetymologische ortographische Eigenheit in das Schriftbild des Wortes eingedrungen. Genau so finden wir in der Rechtschreibung der Kodices nichtausgesprochene *y, j* und *i*, wie dies durch die reiche Beispielsammlung bewiesen wird.

235. Zolnai, Gyula: *Magánhangzók nyiltabbá válása* (Übergang der geschlossenen Vokale in offene). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 110.

MNy. XXXVII. S. 3. zufolge müßten Formen wie *gyűsző, fió* (statt *gyűszű, fiú*) als Beispiele des Offenerwerdens betrachtet werden. Die Belege unserer Sprachdenkmäler zeigen gerade das Gegenteil: diese Formen haben die ursprünglichere Lautform bewahrt.

236. Z o l n a i, Gyula: *Nyelvérzék és helyesírás* (Sprachgefühl und Orthographie). In „Magyarosan“. Bd. 10 (1941). S. 97—107 und 129—137.

Viele orthographische Fehler werden durch Irrtümer des Sprachgefühls verursacht. Die Unkenntnis oder falsche Anwendung der zwei Grundprinzipien unserer Rechtschreibung, d. h. der Wortanalyse und der Tradition haben viele orthographische Fehler zur Folge. Vf. führt eine ganze Reihe Beispiele zur Bestätigung seiner Behauptungen an.

237. Z s i r a i, Miklós: *Finnugor tanulmányok* (Finnisch-ugrische Studien). In „Magyar Nyelv“. Bd. 37 (1941). S. 289—296.

Die finnisch-ugrische Abstammung der ungarischen Sprache ist — trotz des kindlichen Protestes von Einigen — eine festgestellte und anerkannte Tatsache. Unsere finnisch-ugrischen Studien, d. h. das eingehende Kennenlernen der verwandten Völker würde unschätzbare vorgeschichtliche Erkenntnisse zeitigen; die Feststellung der Verwandtschaft ist nämlich kein Endergebnis, sondern im Gegenteil: nur der Anfang einer größeren systematischen Arbeit. Unsere Forscher müssen noch großer Schwierigkeiten Herr werden; die Verwandtschaft ist zwar eine nahe, doch sind die Verwandten ferne und außerdem ist der größte Teil von ihnen ein unbeholfenes kleines Volk. Das Zeitalter der Sprachdenkmäler beginnt bei ihnen sehr spät, die Denkmäler müssen durch die vergleichende Sprachwissenschaft ersetzt werden. Die Bahnbrecher hatten auch noch das Widerstreben ihrer Nation zu besiegen: die öffentliche Meinung griff sie mit einer furchtbaren Kraft an. Ganz anders als bei den Finnen; diese empfangen die Verwandtschaft gleich nach ihrer Entdeckung herzlich und begannen eifrig zu arbeiten. Sie gründeten eine Gesellschaft, die einzelne Forscher, doch auch ganze Expeditionen unter die Verwandten schickte. Die riesige Menge ihrer Ausgaben, die im übrigen ständig zunimmt, ist unserer Tätigkeit sowohl qualitativ als auch quantitativ überlegen. Doch üben auf diesem Gebiet auch viele andere Staaten, deren Bevölkerung gar nicht finnisch-ugrisch ist, eine größere Tätigkeit aus als wir.

Die heutige Lage erlaubt zwar keine größeren Forderungen, doch müßten wir aus unserem handschriftlichen Material wenigstens das Wichtigste, die wogulischen und ostjakischen Texte von Reguly, Pápai und Munkácsi, samt ihren Wörterbüchern und Grammatiken schnellstens herausgeben. Das übrige Material kann vielleicht noch warten. Neben der Sprachforschung müßte auch die Volkskunde auf die verwandten Völker angewandt werden. Diese Arbeit ist eine wissenschaftliche Notwendigkeit von nationaler Bedeutung.

## V. Klassische Philologie.

238. B o r z s á k, István: *Πολυθρύλητα παραδείγματα*. In „Archivum Philologicum“. Bd. 65 (1941). S. 161—164. Deutscher Auszug.

Vf. vergleicht Martialis 6,19. mit einem Lukillischen Gedicht (Anth. Gr. 3,46. Jac.) und beleuchtet die rhetorische Anwendung der Paradeigmen.